



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krauß, A.: Homo sapiens ferus L.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie ganz anders wäre es, wenn Herr Dr. Meyer oder Herr Dr. Cohn — der Vertreter der öffentlichen Meinung führt in der Regel auch einen „fiktiven“ Dokortitel —, Herr Müller oder Herr Schulze jeden Artikel mit ihrem Namen zeichnen müßten und dann nicht mehr von der „öffentlichen Meinung,“ sondern nur von ihrer eignen Person reden müßten? Hätten sie dann dieselbe Autorität auf den Philister?

Die „öffentliche Meinung“ wird, wie man sieht, handwerksmäßig zubereitet; sie ist das Produkt einer großen Industrie, die oft auch auf Bestellung arbeitet. So lange der Durchschnittsmensch — und dieser reicht leider oft sehr hoch hinauf — sich nicht auf sein eignes Urteil verläßt, sondern ein fremdes als Autorität hinnimmt, so lange das gedruckte Wort noch den Zauber auf den Leser ausübt, daß er meint, es müsse eine Sache wahr sein, weil sie gedruckt sei — so lange wird die Presse eine Macht bleiben, eine Macht, die heute in der That lediglich auf die Dummheit der Menschen spekulirt. Die Buchdruckerkunst hat den Höhepunkt ihrer Segnungen überschritten; hat sie zuerst die Fackeln des Geistes in alle Winkel der Erde getragen und Aufklärung und Wissen verbreitet; in Gestalt der Tagespresse wirkt sie diesem Ziele jetzt direkt entgegen. Die öffentliche Meinung ist gewiß von hohem Wert, aber sie ist nicht mehr oder nur selten erkennbar; das aber, was sich für sie ausgiebt, ist nur die Anschauung weniger, welche mit einer gewissen Dreistigkeit sich als Vertreter der allgemeinen Anschauung aufspielen. Ist die wahre öffentliche Meinung schon wankelmütig — wir denken an das „Hosiannah“ und das „Kreuzigt ihn“ —, diese eingebildete ist es noch mehr, und sie sucht durch Anmaßung zu ersetzen, was ihr an innerm Wert abgeht. Wehe, wenn ihr zu nahe getreten wird! der Verbrecher wird bis aufs Blut verfolgt und kalten Mutes abgethan. Das schwerste Verbrechen aber ist, diese papierne „öffentliche Meinung“ anzugreifen, denn das ist ein Verbrechen an der Volksmajestät und kann nur mit dem Tode gesühnt werden.

Doch das Wort erschreckt mich; ich sehe, daß mir dieser Aufsatz gefährlich werden könnte, und so sei der Rest — Schweigen.

*



Homo sapiens ferus L.



iesem dem ehrwürdigen Systema naturae Linnés entlehnten Titel führt eine im Laufe dieses Jahres erschienene Schrift, welche die eingehendste Beachtung verdient. Die geschichtliche Erscheinung, von welcher sie ausgeht, die der Wildlinge oder, wie sie der Verfasser nennt, der Ffolirten, ist zwar dem Gedächtnis und dem Interesse der lebenden Generation entschwunden; einen desto bleibenderen Wert

hat sie für die Biologie und einen ganz besondern für die Psychologie. Denn sie hat den Beweis, den einst der Mongolenfürst Akbar durch ein ebenso sinnreiches als barbarisches Experiment, die Absperrung von dreißig unmündigen Kindern, herstellen wollte, vollständig dafür erbracht, daß Sprach- und Vernunftbildung sich niemals aus dem einzelnen Individuum entwickelt, sondern das Ergebnis des geselligen Verkehrs einer größeren Mehrheit von Individuen ist.

Unsre Schrift*) besteht aus zwei Teilen, einem kleineren, der das Untersuchungsmaterial kritisch sichtet, und einem größeren, der die aus den Thatfachen sich ergebenden Folgerungen zu einer Anwendung auf die Jugendbildung verwertet.

Die literarisch bekannten Wildlinge sind folgende: 1. 2. die beiden hessischen Knaben, 3. der Bamberger Knabe, 4. der Lütticher Hans, 5. der irische Jüngling, 6. 7. 8. die drei lithauischen Knaben, 9. das Mädchen von Cranenburg, 10. 11. die pyrenäischen Knaben, 12. der wilde Peter von Hameln, 13. das Mädchen von Songi in der Champagne, 14. das ungarische Bärenmädchen, 15. der Wilde von Kronstadt, 16. der Knabe von Aveyron. Neun von diesen Individuen hat schon Linné in seinem Buch der Natur nach seiner streng systematischen Weise benannt: *Juvenis ursinus Lithuanus* u. s. w. Die übrigen sieben hat der Verfasser aus andern Quellen zusammengetragen. Ihre Fundzeit fällt in den Zeitraum zwischen 1340 und 1800. Dreizehn gehören dem männlichen, drei dem weiblichen Geschlechte an. Ihr — selbstverständlich nur geschätztes — Alter bewegt sich zwischen dem 7. und dem 25. Lebensjahre. Nur ein Individuum, das Mädchen von Songi, das später den Namen Le Blanc führte, erfreute sich einer vollständigeren Lebensbeschreibung mit der einzigen Lücke des Zeitraums vor ihrem Eintritt in die Gesellschaft. Von den beiden hessischen Knaben erlag der eine frühzeitig dem Humanisierungsprozeß. Die andern überstanden zwar diese gefährliche Krisis, aber die weiteren Nachrichten über sie sind äußerst dürftig. Nur von dreien ist die ausdrückliche Angabe zu uns gelangt, daß sie es zur Sprache gebracht haben. Von mehreren jedoch ist dies wenigstens wahrscheinlich gemacht worden. Von dreien ferner, dem wilden Peter von Hameln (12), dem Wilden von Kronstadt (15) und dem Knaben von Aveyron (16), darf unsers Erachtens mit Sicherheit angenommen werden, daß sie Schwachsinrige oder Idioten der leichteren Grade, sonach bildungsunfähig waren, weil bei ihnen zur ursprünglichen Verkümmern des Seelenorgans noch frühzeitige Verwilderung hinzugekommen war.

Da der Verfasser selbst sich mit einer eingehenden Beurteilung dieser Wildlinge nicht befaßt, vielmehr sogleich zur Deduktion seiner weitergehenden Folgerungen übergeht, so wollen auch wir uns zunächst mit diesem epikritischen

*) Der vollständige Titel derselben ist: *Homo sapiens ferus L. oder die Zustände der Verwilderten*. Eine biologische Untersuchung von Dr. M. Rauber. Leipzig, 1885.

Teile beschäftigen, indem wir uns die Entwicklung unsrer Ansicht über die psychologische Bedeutung dieses Phänomens für den Schluß vorbehalten.

Von vier Gesichtspunkten, dem philosophischen, dem urgeschichtlichen, dem politischen und pädagogischen, ausgehend, findet der Verfasser das Wesen der Idioten in der Nichtentwicklung der Vernunft, in dem Beharren auf sprachloser Stufe. Sie führen uns Bilder vor Augen, die uns an die frühesten Anfänge unsers Geschlechtes erinnern. Ihre hervorragendste Bedeutung ist die politische. Sie bilden den vollendetsten Gegensatz zu jedem politischen Verbande. Dasselbe gilt von ihrem pädagogischen Standpunkt. Sie bieten uns den Zustand absoluter Nichterziehung dar. Und bis zu diesem müssen wir herabsteigen, um über die Möglichkeit und Berechtigung, den Wert und das Wesen, den Stoff und die Zeit, die Methoden und die Fehler der Erziehung und des Unterrichts gründliche Anschauung zu gewinnen. Dies sind die leitenden Fundamentalsätze, welche die Tendenz der Schrift verkünden. Es bleibt uns nur noch übrig, die wichtigsten Einzelheiten der weiteren Ausführung hervorzuheben.

Aus den biologischen Untersuchungen, aus der Betrachtung des pflanzlichen und tierischen Organismus, dessen einzelne Teile nicht für sich, sondern für das Ganze arbeiten, begreifen wir, daß der Staat das höchste Besitztum des Menschen ist. Denn er ist die naturgemäße Vereinigung der Individuen zu einem in sich geschlossenen lebensfähigen Organismus mit der obersten Aufgabe, den Menschen aus einem vernunft-, kultur- und sprachlosen Wesen zu einem vernünftig denkenden und handelnden zu machen, die Menschlichkeit zu erzeugen, zu erhalten und weiter zu führen. Um ohne Staat bestehen zu können, sagt schon Aristoteles, müßte der Mensch entweder höher oder viel niedriger organisiert, entweder ein Gott oder ein Tier sein.

Zu dieser nachdrücklichen Accentuierung der großen Bedeutung des Staatsbegriffs veranlaßte den Verfasser das moderne Darniederliegen des Staatsgefühls und Staatsgedankens, wie es aus so vielen sozialen Erscheinungen, namentlich aus den Verhandlungen der Parlamente und zahlreichen literarischen Rundgebungen, ersichtlich ist.

Im Hinblick auf die Idioten und die Urgeschichte des Menschengeschlechtes stellt der Verfasser fest, daß das gegenwärtige, allgemeine Schulsystem insofern einen schweren Fehler begehe, als es einen Erwerb, welcher in der menschlichen Kulturentwicklung so spät erst aufgetreten ist, das Lesen und Schreiben, dem in die Schule eintretenden Kinde am frühesten zu vermitteln strebt. Die unausbleibliche Folge dieses Mißgriffs tritt in zwei Haupterscheinungen hervor: in der bedenklich zunehmenden Augenschwäche und in dem frühzeitigen geistigen Abwelken der Jugend. Die pädagogischen Vorschläge des Verfassers zielen nun dahin, diesem Doppelgebrechen der modernen Menschheit vorzubeugen und darauf bedacht zu sein, daß für die vor allem andern zu erstrebende Vernunftbildung ohne Vermehrung der Unterrichtsstunden Zeit gewonnen werde, zugleich aber

im Kinde und in den Eltern eine erhöhte Freude am Schulbesuch zu erwecken und eine rationelle Verteilung des Unterrichtsstoffes zu ermitteln. Hieraus ergibt sich als erste Notwendigkeit, das Litteratentum auf etwa zwei bis drei Jahre zu verschieben, sodaß also Lesen und Schreiben vor dem achten oder neunten Jahre nicht gelehrt werden dürfen. Aber auch die Grammatik, als Analytik der Sprache, soll erst in den letzten Schuljahren und zwar nur in mäßiger Ausdehnung betrieben werden.

Um auch die falschen Vorstellungen des Volkes vom Wesen und von der Bedeutung des Staates zu berichtigen, hält der Verfasser eine Ergänzung des Geschichtsunterrichtes für notwendig, aber auch hierfür eignen sich nur die letzten Schuljahre. Schließlich spricht sich der Verfasser mit allem Nachdruck zugunsten des Handfertigkeitunterrichtes, sowie der Fröbelschen Kindergärten aus.

Den Abschluß des Buches bilden vier Schultabellen, welche zunächst den Schumannschen Stundenplan, sodann den eignen Entwurf des Verfassers im Sinne obiger Grundgedanken für die unterste und die nächstobere Klasse darstellen.

Referent, welchem dieses Thema keineswegs fremd ist, da er sich vor bald einem halben Jahrhundert (1840) an der durch die Lorinser'sche Schrift angeregten Polemik gegen die moderne Schule beteiligt hatte,^{*)} bedauert noch heute, daß die damaligen Anstrengungen der Ärzte und Physiologen so wenig Erfolg gehabt haben, da höchstens die Kinderschulen seither eine größere Verbreitung gewannen, und befürwortet die durchaus rationellen Vorschläge des Verfassers umso nachdrücklicher, als sie mit den älteren wesentlich übereinstimmen.

Dem hier in möglichst gedrängter Form dargestellten Inhalt der verdienstvollen Schrift des Verfassers will nun Referent seine Darlegung der psychologischen Bedeutung der Wildlinge folgen lassen.

So dürftig auch die Nachrichten über die Mehrheit der Wildlinge sind, so reichen sie doch aus, ein vollkommen befriedigendes, wohlabgerundetes Charakterbild der Gesamterscheinung abzugeben. Hätten sich die Naturforscher, welche nach Linné dieselben zum Gegenstande ihrer Kritik gemacht haben, an dieses Charakterbild gehalten, so wäre es ihnen nicht begegnet, die feststehende Thatsache mit Subtilitäten und Sophismen anzuzweifeln und dadurch ihrem sonst wohlverdienten Nachruhm Eintrag zu thun. In erster Linie ist es Blumenbach, in zweiter Schreber, der Verfasser eines tüchtigen zoologischen Kompendiums, in dritter Linie Rudolphi, der seinerzeit hoch angesehene Physiologe, welche sich in dieser Weise an einer geschichtlichen Thatsache versündigten. Blumenbach bekämpfte sie mehr mit wohlfeilen Späßen als mit sachlichen Gründen, Schreber mit Spitzfindigkeiten, und Rudolphi erklärte sogar den Nachweis über

^{*)} Zur Reform des öffentlichen Unterrichtes. Eine pädagogische Abhandlung. Von Dr. M. Krauß. 1840.

das Mädchen von Songi, den vollständigsten von allen, für ungenügend. Es ist dies jene Art von Skepsis, welche in der Bestreitung alles dessen, was über den Horizont der alltäglichen Erscheinungen hinausgeht, den geläufigen Begriffen sich nicht bequem anschmiegt, den Ruhm des eignen Scharffinnes zu feiern strebt; es ist dieselbe auch in der Gesellschaft sich spreizende Nörgelsucht, welche einst kühne und verdiente Touristen wie Marco Polo, Levaillant u. a. für Schwindler und Lügenbolde erklärte, derselbe Starrsinn, mit welchem auch Referent einst bittere Kämpfe in Berufsangelegenheiten zu bestehen hatte — in *fandum nolim renovare dolorem* —, dieselbe Zweifelsucht, welche nicht auf Scharfsinn und wahren kritischen Geiste, sondern vielfach auf Unwissenheit oder doch auf Unbekanntschaft mit dem strittigen Gegenstande beruht.

Wir wollen nun die den Wildlingen gemeinschaftlichen Charakterzüge, soweit sie uns überliefert worden, aufzählen. Es sind folgende: 1. Ein mehr oder weniger zurückschreckendes Äußere, wilder Blick, dichter Hautschmutz, unbändiges Benehmen. 2. Gang auf allen Vieren, wovon nur einzelne, insbesondre das Mädchen von Songi, eine Ausnahme machten. 3. Große Körperkraft und Gewandtheit, welche sich nach allen Richtungen hin, in der Gegenwehr, im Schnelllauf, im Klettern, Schwimmen, in weiten Sprüngen von Klippe zu Klippe, von Baum zu Baum, sowie im Ausgraben von Wurzeln, im Ablösen von Baumrinden u. s. w. zu erkennen gab. 4. Auf Gras, Blätter, Kräuter, Baumrinden, Wurzeln, rohes Fleisch beschränkte Nahrung, während sie gegen alle künstlich bereiteten Speisen, insbesondre gegen gekochtes oder gebratenes Fleisch, sowie gegen geistige Getränke einen anfangs unüberwindlichen Widerwillen an den Tag legten und nur äußerst langsam, und nicht ohne gefährliche Krisen, sich an die Kulturnahrungsmittel gewöhnten. 5. Lang anhaltender Drang zum Entrinnen und zur Rückkehr in die ersehnte Wildnis, welcher hauptsächlich beim Anblick von Waldung plötzlich erwachte. 6. Schwer überwindlicher Widerwille gegen jede Art von Bekleidung, zumal der Füße. 7. Mangel der Sprache, an deren Stelle häßliche, unartikulierte und an die Stimme derjenigen Tiere, in deren Gesellschaft der Wildling früher zugebracht hatte, erinnernde Töne und Schreie ausgestoßen wurden. 8. Fehlende Erinnerung an die Zustände und Ereignisse des Wildlebens bei denjenigen, welche die Sprache erlernten. 9. Ausnehmend langsamer Fortschritt der Spracherlernung und Gesittung.

In demselben Grade, als die Berichte über die einzelnen Wildlinge unter sich übereinstimmen, stehen auch die einzelnen Charakterzüge unter sich im Einklange und bilden ein widerspruchsfreies harmonisches Ganze. Hierin nun liegt der vollständige Beweis der geschichtlichen Thatsächlichkeit der ganzen Erscheinung, welche uns berechtigt, sie für die Anthropologie zu verwerten. Es ergeben sich daraus folgende unangreifbare Sätze:

1. Die Isolation des geistig unreifen oder unmündigen Individuums bewirkt eine so vollständige Vertierung des menschlichen Wesens, daß dieses, alle

geistige Anlage verleugnend, in der Sinnenwelt vollkommen aufgeht, anderseits 2. eine auffallende Vervollkommnung der Muskelkräfte und Fertigkeiten, welche sich als Stärke, aber mehr noch als Gelenkigkeit, Schnelligkeit, ganz vorzüglich aber als Sicherheit zu erkennen giebt und selbst von den körperlich gewandtesten Menschen mittels anhaltender Übung entweder garnicht oder doch nur selten erreicht wird. 3. Es offenbart sich bei den Jolirten ein wahrhaft wunderbares Anpassungsvermögen des menschlichen Wesens an die zufälligen äußern Verhältnisse, welches zwar im allgemeinen auch beim Kulturmenschen, aber doch nie in so auffallendem Maße hervortritt. Der Wildling geht, wenn er in Tiergesellschaft geraten ist, trotz des dieser Gangart widerstrebenden Baues seiner Glieder und seines Kumpfes, auf allen Vieren, nährt sich, unter Schafe oder Rinder geraten, von Gras, Blättern, Kräutern und Baumrinden, unter Bären und Wölfen von Früchten, Wurzeln und rohem Fleisch, läßt sich in der Auswahl von Nahrungsmitteln vom feinsten Geruchssinn, der beim Tiere eine so große, in der menschlichen Gesellschaft eine so geringe Rolle spielt, leiten, kugelt sich in der Bärenhöhle zusammen wie Bex, läuft mit außerordentlicher Schnelligkeit, klettert wie eine Katze, schwimmt und taucht wie ein Wasserhuhn, fängt Fische wie eine Otter, springt wie Gamsen von Klippe zu Klippe, wie Affen von Baum zu Baum, und erwehrt sich des Angriffes von stärkeren Tieren mit dem elenden Gebisse, womit ihn die Natur ausgerüstet hat, oder auch, wenn er aufrecht geht, mit einem Prügel. 4. Der Wildling zeigt sich den Tieren nicht allein gewachsen, sondern auch überlegen. Der Bamberger Knabe biß sich in vierfüßiger Stellung mit den größten Hunden herum und trieb sie schließlich durch seine behenden Angriffe in die Flucht, wobei er ihren Lauf vollkommen nachahmte. Das aufrecht gehende Mädchen von Songi erwartete bei ihrem Eintritt in das Dorf eine auf sie losgelassene Dogge stehendes Fußes und streckte sie in dem Augenblicke, wo dieselbe auf sie anrannte, mit einem Schlage ihrer Keule auf den Kopf tot zu ihren Füßen nieder. Unzweifelhaft steht selbst der geistig unentwickelte verwilderte Mensch intellektuell über den Tieren, sogar über dem menschenähnlichsten Affen, bleibt aber dessenungeachtet ein Tier, ein vollendetes Brutum. Der interessanteste Punkt ist jedoch 5., daß die eigentümlichen Kräfte einerseits der geistig unentwickelten, anderseits der vernünftig gewordenen Menschenseele sich bis zu einem gewissen Grade gegenseitig auszuschießen, also unvereinbar zu sein scheinen. In demselben Verhältnis als die Vernunftbildung, die Klärung des Selbstbewußtseins an der Hand der Sprache fortschreitet, gehen die hervorragendsten Eigenschaften des Wildlebens, die Behendigkeit und Sicherheit der Bewegung, rückwärts.

Es ist ein entschieden abnormer Zustand im Kulturmenschen, in welchem Behendigkeit, Leichtigkeit und Sicherheit sich wieder einfinden, aber nur auf Kosten des Selbstbewußtseins: der Somnambulismus, wofern er aus dem Tieffschlaf heraus periodisch oder vollkommen atypisch in der Form des Traum=

wandelns und Traumhandeln bei nervösen Individuen männlichen Geschlechtes auftritt. In höher potenzirten somnambulen, dem weiblichen Geschlechte eignen Zuständen stellt sich bei gleichfalls vollkommener Latenz des Selbstbewußtseins ein — freilich noch vielfach bestrittenes — unmittelbares, den Bereich der Sinne überschreitendes Schauen, Hell- und Fernsehen genannt, ein. Hier ist die exklusive Trennung beider Zustände der Seelenthätigkeit vollkommen durchgeführt.

Es fehlt jedoch keineswegs an normalen Zuständen des Seelenlebens, wo die mehr unmittelbar wirkende Seelenthätigkeit mit einem gewissen Grade von Wachsein des Selbstbewußtseins verbunden ist, wo es aber weder in der einen noch in der andern Sphäre des Seelenlebens zu der beiden Zuständen eigentümlichen vollkommenen Kraftentfaltung kommt. Im großen Ganzen vertritt diese Vereinigung beider sich gegenseitig hemmenden Extreme das weibliche Geschlecht. Was das Weib entschieden vor dem Manne voraus hat, ist die größere Geschmeidigkeit, Sicherheit und Unermüdlichkeit der Bewegungen, die größere Folgsamkeit des gesamten Muskelfasersystems, geistig überdies ein rascheres Erkennen des Richtigen, wie durch unmittelbare, alles Abwägen und Bewußtwerden der Gründe ausschließende Anschauung, während ihm die höhere analytische Thätigkeit und alle Produktivität auf rein geistigem Gebiete entzogen bleibt, mit andern Worten: Im Weibe ist die Seele, im Manne der Geist das Überwiegende.

Allein dieses geistige Verhalten ist dem Weibe keineswegs ausschließlich eigen, auch im männlichen Geschlechte fehlt es nicht an Individuen, in welchen beide sich gegenseitig schwächende Extreme hermaphroditisch vereinigt sind. Referent lebte mehrere Jahrzehnte lang an der Seite eines Berufsgenossen, welcher mit einer annähernd mikrocephalen Kopfform und ungenügender wissenschaftlicher Bildung eine große technische Gewandtheit und ein in den meisten Fällen sicher zutreffendes Urtheil mit fast absolutem Unvermögen der klaren analytischen Begründung seines Verfahrens verband und es zwar zu praktischen Regeln, aber in keinem Punkte zu selbständigen neuen Gedanken brachte. Einen noch ungleich interessanteren Fall teilt H. Steffens in seiner bekannten zehnbändigen Autobiographie (Was ich erlebte. 1840—44) mit: „Möller (Professor? in Freiberg) hatte eine ungemein glückliche körperliche Organisation, die ihm unter den jüngeren Männern ein großes Ansehen erwarb. Als Schwimmer und noch mehr als Schlittschuhläufer war er Virtuose. Nie sah ich eine ebenso sichere als anmutige Art, sich auf dem Eise zu bewegen. Jede Stellung verdiente fixirt zu werden. Einst als ich im tiefen Gespräche mit ihm auf der Promenade bei Freiberg ging, sprang er mitten im Gespräche auf ein längs eines tiefen Grabens hinlaufendes Geländer und schritt mit der Sicherheit eines Somnambuls fort, ohne nur seine Rede zu unterbrechen. Mit diesen körperlichen, sowie mit manchen geistigen Vorzügen verband er eine innere Ängstlichkeit, die er nie zu bewäl-

tigen vermochte. Er konnte von schnell gefassten Beschlüssen plötzlich zu entgegengesetzten überspringen, und obgleich seine Studien Tiefsinn und Geist verrieten, so schien es doch, als wenn die lebendige, bei allem äußern Schwanken unveränderliche Quelle, aus welcher alle Bestrebungen fließen, versiegt wäre.“

Hiernach stehen sich also im Menschen zwei Thätigkeiten gegenüber, welche in ihrer höchsten Ausbildung unvereinbar sind, sich gegenseitig ausschließen: 1. eine sich nicht bewußt werdende Seelenthätigkeit, welche weder der Erfahrung noch der Überlegung bedürftig in allem Thun sich durch unmittelbare Anschauung leiten läßt und nie durch ein sich eindringendes fremdes Element gestört die Muskelfaser in sichere, behende Thätigkeit versetzt; 2. eine zum Selbstbewußtsein gelangte Seelenthätigkeit, die der Erfahrung und Abwägung der Gründe höchst bedürftig, des unmittelbar auf die Muskelfaser wirkenden, in sich mächtigen Impulses ermangelt und zwar im übersinnlichen Gebiete, soweit das Kausalitätsgesetz sie nicht im Stiche läßt, mit Sicherheit, umso unbehilflicher und unsicherer aber im Sinnenreich sich bewegt. Den erstgenannten Zustand vertritt der Wildling und der Somnambule, den zweiten der an der Hand der Sprache zum Selbstbewußtsein erwachte Mensch. Den ersten nennt man schlechtweg Seele, den andern Geist. Jener bedarf der Erziehung nicht, dieser aber einer folgerichtigen umsichtigen Erziehung und Bildung. Letztere wird jederzeit wie alles Menschliche nur allmählich zu immer größerer Vollkommenheit, lehrend und lernend, fortschreiten. Die Mängel, die ihr heutzutage anhängen und zu mancherlei Gebrechen führten, einigermaßen zu corrigiren, sind die pädagogischen Vorschläge des Verfassers unsrer Schrift sicher geeignet. Wir wollen wünschen, daß sie nicht auch wie die früheren Anstrengungen unbeachtet bleiben mögen.

Tübingen.

A. Krauß.



Das ehrengerichtliche Verfahren gegen Rechtsanwälte.

1.



Seit kurzem ist vom Schriftführeramte des deutschen Anwaltsvereins eine Sammlung der Entscheidungen veröffentlicht, welche der Ehrengerichtshof für Rechtsanwälte zu Leipzig während der Jahre 1880 bis 1884 erlassen hat. Dieselbe giebt ein ergänzendes Stück des Bildes unsers heutigen Rechtszustandes. Die Einrichtungen, auf welchen jene Entscheidungen beruhen, sind durch die deutsche Rechtsanwaltsordnung vom 1. Juli 1878 getroffen worden. Ein Rechtsanwalt kann „ehren-